

Carl Spitteler-Stiftung

Textbuch Film «Spitteler. Nobelpreisträger» (2019)

Ein Film von Jörg Huwyl

Normal = gesprochener Text

Fett = geschriebener Text

Kursiv = Werkausschnitt

[Einstieg Kunstmuseum Luzern]

Wir kommen nun zu einem Porträt, das der bekannte Künstler Ferdinand Hodler gemalt hat. Es zeigt Carl Spitteler, ein zunächst ziemlich erfolgloser Schweizer Schriftsteller, der es schliesslich in seiner eigenständigen und unabhängigen Art zum Nobelpreisträger für Literatur gebracht hat. Er ist übrigens der einzige Schweizer, dem diese grosse Ehre zuteilwurde. Eine wirkliche Erfolgsstory.

Stefan Graber, Deutschlehrer Kantonsschule Alpenquai Luzern

[Biografie]

Carl Spitteler wird 1845 in Liestal, dem Hauptort des Kantons Baselland, geboren.

Mit seiner Mutter ist er eng verbunden, anders als mit seinem autoritären Vater, einem Landschreiber und Richter. – Sohn Carl beginnt mit dem Jusstudium.

Er lernt dann zwei Frauen kennen, die sehr musikinteressiert sind. Sie führen in ihn in die Welt der Musik, der Kunst und der Literatur.

Spitteler wechselt dann das Studienfach, er studiert jetzt Theologie, und ihn treibt die Frage um, woher kommt – wenn Gott doch gut ist und allmächtig – das Böse in die Welt?

Stefanie Leuenberger, Privatdozentin für Literatur- und Kulturwissenschaft ETH Zürich

Nach Abschluss seines Studiums nimmt er eine Stelle als Privatlehrer in St. Petersburg an und widmet sich intensiv dem Schreiben. Zurück in der Schweiz, veröffentlicht Spitteler sein erstes Werk, das Epos „Prometheus und Epimetheus“, das jedoch kaum Beachtung findet. – Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, unterrichtet er und schreibt für verschiedene Zeitungen Erzählungen, Essays, Musik- und Kunstkritiken.

Mit 38 heiratet Spitteler die aus Holland stammende Marie op den Hoff, mit der er zwei Töchter hat. – Der schriftstellerische Erfolg lässt zunächst noch ein wenig auf sich warten. Doch dann finden seine Erzählungen zunehmend Anklang, darunter zum Beispiel eine mit dem Titel «Xaver Z'Gilgen». Hier geht es um Xaver, einem jungen

Schiffsmann aus Brunnen bei Schwyz, der im Tessin die temperamentvolle Speranza kennenlernt und sie heiratet.

[Xaver Z'Gilgen]

Xavers Landsleute sperrten die Augen auf und schüttelten den Kopf, als sie ihn mit einer Frau heimkehren sahen. Dass sie arm war, wollten sie ihm zur Not verzeihen, aber eine Fremde und dazu noch eine aus dem ennetbergischen Untertanenland zu nehmen, während man unter den vollblütigen Schwyzerinnen wählen konnte, das kam einer Beleidigung des herrschaftlichen eidgenössischen Kantons gleich.

[Carl Spitteler: Xaver Z'Gilgen, in: Carl Spitteler: Gesammelte Werke. Bd. 5: Kleinere Erzählungen, hrsg. v. Max Wehrli, Zürich: Artemis, 1945, S. 24]

Um diese Zeit, während der Fastnacht, auf dem Heimweg vom Tanz in Lowerz, wo sie allein hingegangen war, weil Xaver underdessen das Kind hütete, wurde seine Speranza von lustigen Nachtbuben aus Zug angehalten und, da sie sich zur Wehr setzte, erschlagen – «aus Übermut und Kurzweil», wie es in den Akten heisst.

[Carl Spitteler: Xaver Z'Gilgen, in: Carl Spitteler: Gesammelte Werke. Bd. 5: Kleinere Erzählungen, hrsg. v. Max Wehrli, Zürich: Artemis, 1945, S. 25]

Xaver Z'Gilgen, Erzählung, 1888

Die Täter werden von der Obrigkeit nie zur Rechenschaft gezogen. Xaver wehrt sich und rebelliert gegen Rechtlosigkeit und Willkür. Die Erzählung thematisiert als eines der frühesten Werke Ausländerfeindlichkeit und Machtmissbrauch. Der letzte Satz lautet: «Auf der anderen Seite des Gotthards sind sie ja auch Menschen, so gut wie wir – oder was sagt ihr dazu?»

Stefanie Leuenberger, Privatdozentin für Literatur- und Kulturwissenschaft ETH Zürich

[Biografie]

Spitteler zieht mit seiner Familie 1892 nach Luzern. – Die Stadt erlebt ihre erste touristische Blüte. Gäste aus dem In- und Ausland reisen in Scharen an, fahren über den See und erkunden die nähere und weitere Umgebung. So auch Carl Spitteler. – Er ist fasziniert von der Natur, den Hügeln und Bergen, die ihn umgeben. Und zugleich interessiert ihn die Technik, jene der neusten Dampfschiffe, die eben erst in Betrieb genommen wurden – oder jene der Zahnradbahnen, die die Berge rund um den See erschliessen.

Oft fährt er hinauf auf die Rigi, durchstreift die Landschaft in tagelangen Wanderungen und beschreibt sie in zahlreichen Zeitungsartikeln. – Die Direktion der Gotthardbahn wird auf Spitteler aufmerksam. Sie beauftragt ihn, einen Reiseführer über den Gotthard zu schreiben. Spitteler fährt dafür unzählige Male in die Region

und wird zu deren Werbebotschafter, obwohl er der Ideologisierung der Alpen kritisch gegenübersteht. Augenzwinkernd plädiert er für die Sprengung der Alpen, damit wir ZITAT «italienische Luft direkt bekämen.»

[Der Gotthard]

Schnell, in rascher Folge und, worauf ich ein Hauptgewicht lege, vollständig will der Gotthard genossen sein, wo möglich innerhalb eines Sommers, mittelst mannigfacher Streifereien, die fortgesetzt werden, bis aus den verschiedenen Teilen sich endlich das Ganze von selbst zusammenfügt. Dann erhält man das gewaltige Bild in richtiger Proportion, dann durchfährt man späterhin den Gotthard mit Heimatgefühlen.

[Carl Spitteler: *Der Gotthard*, in: *Carl Spitteler: Gesammelte Werke. Bd. 8: Land und Volk*, hrsg. v. Werner Lauber, Zürich: Artemis, 1947, S. 14]

Der Gotthard, Reiseführer, 1896

Das Problem des Gotthards selber ist, dass der Gotthard keine Ikone ist, sondern der Gotthard ist ein Massiv. Und ein Massiv kann man schlecht erzählen, das ist das Hauptproblem, das man hat. Was Spitteler macht im Gotthard-Buch ist natürlich, diese Landschaft, die sowohl eine Natur- als auch eine Kulturlandschaft ist, zu erzählen und dadurch auch erst begehbar, erlebbar zu machen.

Philipp Theisoehn, Professor für neuere deutsche Literaturwissenschaft Universität Zürich

Und schliesslich wird uns das Gebirge endgültig aus einer Schranke zur Brücke, dann leuchtet einem zeitlebens Italien in die nordische Gegenwart herüber. Denn wohin wir Weg und Steg kennen, das ist nahe.

[Carl Spitteler: *Der Gotthard*, in: *Carl Spitteler: Gesammelte Werke. Bd. 8: Land und Volk*, hrsg. v. Werner Lauber, Zürich: Artemis, 1947, S. 14]

Der Gotthard, Reiseführer, 1896

Spittelers Buch «Der Gotthard» erscheint in einer Auflage von 4000 Exemplaren, was beachtlich ist. Das Buch wird in Grand-Hotels im In- und Ausland und selbst auf Ozeandampfern aufgelegt. – Während der Gotthard zum journalistisch-feuilletonistischen Schaffen Spittelers zählt, steht sein Werk mit dem Titel «Olympischer Frühling» für den Höhepunkt seines Verständnisses als Dichter. Das Epos mit seinen 20'000 Versen trägt wesentlich dazu bei, dass er später den Literaturnobelpreis erhält.

Der Olympische Frühling beschreibt den Wechsel der Göttergeneration, den Abzug der Göttergeneration um Chronos und den Aufzug des Geschlechtes, das man später die Olympier nennt, also diejenigen um Zeus, Apoll, Hera, diese Figuren. Und das entscheidende an diesem Werk ist, – so bunt auch die Götterwelt beschrieben wird –

man weiss, oder dieses Werk weiss, die Menschen lesen zwar gerne davon, aber sie glauben nicht mehr daran. Und die Götter müssen das schmerzlich erfahren, dass man an sie gar nicht mehr glaubt. Dass ihre Geschichten eigentlich nur noch Geschichten sind. Und das ist das Moderne am Olympischen Frühling.

Zeichnungen von Carl Spitteler

[Olympischer Frühling]

*Mut sei mein Wahlspruch bis zum letzten Atemzug!
Mein Herz heisst «Dennoch». Herakles bedarf nicht Dank;
Auch mit verhärmten Wangen geht sichs ohne Wank.
Genug, dass über meinem Blick der Himmel steht;
Getrost, dass eines Gottes Atem mich umweht.
Und wenn im Spiegel Torheit mich und Schwächen grüssen,
Ich nehms in Kauf; was tuts? Man wird es eben büssen.
Dummheit, ich reiz dich! Bosheit, heran zum Streit!
Lass sehen, wer da bändigt, welchen Zeus geweiht!“
Er riefs, warf seinen Trotz voraus die Erdenstrasse
Und folgte festen Trittes nach mit Ruh und Masse.
[Carl Spitteler: Olympischer Frühling, in: Carl Spitteler: Gesammelte Werke. Bd. 2:
Olympischer Frühling, hrsg. v. Gottfried Bohnenblust, Zürich: Artemis, 1945, S. 609]*

Olympischer Frühling, Versepos, 1900–1909

Die Figur des Herakles, in der verdichtet sich im Grunde die Substanz des Olympischen Frühlings, insofern Herakles jemand ist, der zum Trotz handelt und zum Trotz einfach seinen Weg weitergeht. Gegen die Geschichte, ohne Blick auf das Verhängnis, dem er untersteht und genau das ist vielleicht der Grund, warum der Olympische Frühling auch eine gewisse Fangemeinde gewonnen hat und (das) nicht zuletzt auch ein Grund dafür war, dass Spitteler dann 1919/20 den Literaturnobelpreis zugesprochen bekam.

[Biografie]

Mag Spitteler als Literat im Olymp schweben, so bleibt er im Alltag doch geerdet. Er liebt Pflanzen und holt sich mit allerlei mediterranem Gewächs ein Stück Süden in seinen Garten. – Unter anderem haben es ihm Kamelien und Zitronenbäume angetan, die er hegt und pflegt. Er wünscht sich *ZITAT* den Titlis durch Lorbeer und Zypressen zu betrachten, um die Schönheiten des Comersees, vereint mit denen des Vierwaldstättersees zu geniessen. Wenn immer möglich besucht er den Markt unter der Egg, um frischen Fisch, Fleisch, Gemüse und Früchte einzukaufen. Hier fühlt er sich wie der Hahn im Korb unter den Kundinnen und Marktfrauen, die ihn mit «Herrn Dichter» anreden.

[Archiv Schweizerisches Literaturarchiv Bern]

Spitteler ist ein Genussmensch, er pflegt viele Kontakte, ohne sich allzu sehr in die politischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der Stadt einzumischen. Er geht oft ins Kino, weil er sich für den noch jungen Film interessiert. Er geht auch gerne flanieren am Quai und kehrt im Kursaal, dem heutigen Casino, ein. Er ist auch ein oft gesehener Gast in den Badeanstalten von Luzern und von Weggis.

Stefan Graber, Präsident Carl Spitteler Stiftung

[Imago]

Um 1900 erscheint ein weiteres wichtiges Werk Spittelers, der Roman *Imago*. Hier geht es um den jungen Viktor, der aus dem Ausland zurückkehrt und eine Frau wiedertrifft, die er geliebt hat, die aber jetzt mit einem anderen Mann verheiratet ist. Viktor hat zwar freiwillig auf diese Frau verzichtet, weil er ganz seiner hohen Herrin, der Dichtkunst, sich widmen wollte. Trotzdem empfindet er diese Heirat als Verrat. Und die Traumgeliebte, die er *Imago* nennt, erscheint ihm viel realer als die wirkliche Frau.

Stefanie Leuenberger, Privatdozentin für Literatur- und Kulturwissenschaft ETH Zürich

Keine Nacht ohne Traum, und kein Traum ohne sie. Und unfehlbar vermählte ihn der Traum mit ihr, behauptend: «Ich bin die Wahrheit, das Gegenteil ist Trug und Täuschung.» – Der Traum der jeweiligen Nacht bezog sich rückwärts auf die Träume der vorangegangenen Nächte wie eine Romanerzählung auf die früheren Kapitel.
[Carl Spitteler: *Imago*, in: Carl Spitteler: *Gesammelte Werke*. Bd. 4: *Die Mädchenfeinde, Conrad der Leutnant, Imago*, hrsg. v. Robert Faesi, Zürich: Artemis, 1945, S. 402f.]

Imago, Roman, 1906

Das Spannungsfeld zwischen Kunst und Leben, Traum und Wirklichkeit war für die Psychoanalyse von grossem Interesse. Daher gab Sigmund Freud seiner 1912 gegründeten psychoanalytischen Zeitschrift den Titel «*Imago*». – Der Roman ist auch eine bissige Satire auf die damalige bürgerliche Gesellschaft in der Enge schweizerischer Kleinstädte.

Eure «Gemütlichkeit»? Egoismus in Herdenformat, schafwollene Oberhautanwärmung; wettet ein Unglück, hilft keiner dem andern. Eure Familienseligkeit, eure Verwandtenliebe? Wirf ein Erbschäftlein dazwischen und sieh dann die Liebe! Eure Bildung, eure Wonne über Kunst und Literatur? Wenn man Euch zur Rechten die Tür zum Paradiese auftäte und zur Linken einen Vortrag

über das Paradies ankündigte, ihr würdet sämtlich am Paradies vorbei in den Vortrag laufen.

[Carl Spitteler: *Imago*, in: *Carl Spitteler: Gesammelte Werke. Bd. 4: Die Mädchenfeinde, Conrad der Leutnant, Imago*, hrsg. v. Robert Faesi, Zürich: Artemis, 1945, S. 334f.]

Imago, Roman, 1906

[Biografie]

Während Imago sich mit der psychischen Befindlichkeit des modernen Subjektes beschäftigt, wendet sich Spitteler dann, im Angesicht des ausgebrochenen 1. Weltkrieges im Dezember 1914 in seiner Rede «Unser Schweizer Standpunkt» eben der modernen Schweizer Gesellschaft und ihren Befindlichkeiten zu. Diese Rede hält er auf Einladung der Neuen Helvetischen Gesellschaft im Zunfthaus zu Zimmerleuten in Zürich und er versucht in dieser Rede die Neutralität der Schweiz nicht nur strategisch, sondern vor allem auch kulturell und identitätspolitisch zu begründen.

Philipp Theisohn, Professor für neuere deutsche Literaturwissenschaft Universität Zürich

[Unser Schweizer Standpunkt]

Wir haben es dazu kommen lassen, dass anlässlich des Krieges – zwischen dem Deutsch sprechenden und dem Französisch sprechenden Landesteil ein Stimmungsgegensatz entstanden ist. [...] Es tröstet mich nicht, dass man mir sagt: Im Kriegsfall würden wir trotzdem wie ein Mann zusammenstehen. Das Wörtchen «trotzdem» ist ein schlechtes Bindewort. Sollen wir vielleicht einen Krieg herbeiwünschen, um unserer Zusammengehörigkeit deutlicher bewusst zu werden? [...] In der Schweiz sehen wir von niemandem ab. Wäre die Minorität noch zehnmal minder, so würde sie uns dennoch wichtig wägen. [...]

[Carl Spitteler: *Der Gotthard*, in: *Carl Spitteler: Gesammelte Werke. Bd. 8: Land und Volk*, hrsg. v. Werner Lauber, Zürich: Artemis, 1947, S. 579]

Den Westschweizern droht die Versuchung, sich zu nahe an Frankreich zu gesellen, bei uns ist es umgekehrt. Sowohl hier wie dort ist Mahnung, Warnung und Korrektur nötig. [...]

[Carl Spitteler: *Der Gotthard*, in: *Carl Spitteler: Gesammelte Werke. Bd. 8: Land und Volk*, hrsg. v. Werner Lauber, Zürich: Artemis, 1947, S. 582]

Dann stehen wir auf dem richtigen, neutralen, dem Schweizer Standpunkt!

[Carl Spitteler: *Der Gotthard*, in: *Carl Spitteler: Gesammelte Werke. Bd. 8: Land und Volk*, hrsg. v. Werner Lauber, Zürich: Artemis, 1947, S. 594]

Unser Schweizer Standpunkt, Rede, 1914

Für Spitteler selbst stellte die Rede natürlich ein erhebliches Risiko dar, denn den deutschen Teil seines Publikums, dem er in nicht im geringem Masse seinen Ruhm mitverdankte, den vergrätzte er natürlich mit seiner Rede. Aus Schweizer Sicht ist «Unser Schweizer Standpunkt» ein Meilenstein gewesen, an Bedeutung kaum zu überschätzen – denn allein der Gedanke, Neutralität von innen heraus, also aus dem kulturellen Zusammenhalt von Westschweiz und Deutschschweiz zu begründen, allein das sichert Spitteler schon seinen Platz in der Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts und allein das macht ihn auch heute noch für uns wichtig und bedeutend.

Philipp Theisohn, Professor für neuere deutsche Literaturwissenschaft Universität Zürich

[Schluss Kunstmuseum Luzern]

Nun: Warum hat Hodler dieses Porträt von Spitteler gemalt: 1914, der erste Weltkrieg tobt, deutsche Truppen zerstören Kulturgüter in Frankreich, Ferdinand Hodler protestiert dagegen, deshalb fällt er in Deutschland und in deutschfreundlichen Kreisen in Ungnade. Und Carl Spitteler setzt sich dann öffentlich für Hodler ein und der Maler dankt es ihm mit diesem Porträt. Ihr seht Carl Spitteler von der Seite. Die rechte Hand, die Schreibhand des Dichters wird betont. Linien und Lichter auf der Stirn weisen auf seine freie, weite Sicht. Carl Spitteler war zwar ein etablierter Schriftsteller, aber auch ein wenig rebellisch. Er liess sich nicht vereinnahmen, weder von der Tradition, noch von der Moderne. Eigenwillig hinterfragte er die Gesellschaft und den Menschen, fand seine eigene Sprache und schuf Weltliteratur.

Stefan Graber, Deutschlehrer Kantonsschule Alpenquai Luzern

[Epilog/Biografie]

Carl Spitteler stirbt 1924 knapp 80-jährig. Der Wagen, der seine sterblichen Überreste zum Friedhof bringt, ist mit zahlreichen Kränzen geschmückt, darunter jenem des Bundesrates.

Spitteler hatte sich eine Feuerbestattung im eben errichteten Krematorium in Luzern gewünscht. Die Neue Zürcher Zeitung, für die Spitteler journalistisch tätig gewesen war, schreibt in ihrer Morgenausgabe:

«Die erste Asche, die der Urnenkrug dieser Feuerstätte behüten wird, ist die des ungewöhnlichen Dichters und vornehmen Menschen Carl Spitteler.»

Neue Zürcher Zeitung, 2. Januar 1925

[Abspann]
Spitteler
Literaturnobelpreisträger
Ein Film von Jörg Huwyler

Mitarbeit
Stefan Graber

Drehbuch
Jörg Huwyler, Stefan Graber, Stefanie Leuenberger

Kamera
Jörg Huwyler

Darsteller
Edi Wallimann

Sprecher
Walter Sigi Arnold
Silvia Planzer

Schnitt
Fabrizio Fracassi

Experten
Stefanie Leuenberger
Philipp Theisohn

Schulklasse
Kantonsschule Alpenquai Luzern, Klasse 5b

Musik
Ludwig van Beethoven, Klaviersonate Nr. 17, op. 31 Nr. 2
Frédéric Chopin, Nocturne op. 9 Nr. 1
Gioachino Rossini, Barbier von Sevilla, Ouvertüre
Ludwig van Beethoven, Klaviersonate Nr. 21, op. 53

Der Film wurde gefördert von
Verein «Carl Spitteler – 100 Jahre Literaturnobelpreis», Liestal
Kanton Luzern
Stadt Luzern, Fuka-Fonds
Gemeinnützige Gesellschaft Luzern

Dank an

Schweizerische Nationalbibliothek, Schweizerisches Literaturarchiv SLA, Magnus Wieland

Stadtarchiv Luzern, Daniela Walker, David von Arx

Dichter- und Stadtmuseum Liestal, Stefan Hess, Rea Köppel

Kunstmuseum Luzern, Fanni Fetzer, Heinz Stahlhut

Kantonsschule Alpenquai Luzern

Rigi-Bahnen

Schiffahrtsgesellschaft des Vierwaldstättersees (SGV)

ZunftHaus zur Zimmerleuten, Florian Kunzendorf

l'équipe [visuelle], Emmenbrücke

Waltraud Christen Graber

Susan Rohr

Familie Rüedi

Arndt Schafter

Fritz Schaub

Eine Produktion der to the point films Luzern

© Carl Spitteler Stiftung Luzern, 2019

www.carlspitteler.ch